



IDEAS Toolkit

Authors

Anthony F. Camilleri

Contributors

Mary Tupan-Wenno, Sadie King

Translation

Mirjam Koch

Copyright

(C) 2016, IDEAS Consortium

The IDEAS Consortium

European Students' Union
Knowledge Innovation Centre (Malta) Ltd
ECHO, Center for Diversity Policy
European Association of Institutions of Higher Education
The Tavistock Institute for Human Relations

ESU	BE
KIC	MT
ECHO	NL
EURASHE	BE
THIR	UK



Lifelong
Learning
Programme

This project has been funded with support from the European Commission. This publication reflects the views only of the authors, and the Commission cannot be held responsible for any use which may be made of the information contained therein.

This work is licensed under the Creative Commons 4.0 International License. To view a copy of this license, visit <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Contents

CONTENTS	3
1. EINLEITUNG.....	4
2. UNTERPRIVILEGIERTEN STUDENTEN EINE BESSERE LEBENSPERSPEKTIVE GEBEN .	4
2.1 PROBLEMATIK.....	4
2.2 WAS FUNKTIONIERT	4
2.2.1 <i>Selbstvertrauen aufbauen</i>	5
2.2.2 <i>Vorbilder schaffen</i>	5
2.2.3 <i>Individuelle Unterstützung</i>	6
2.2.4 <i>Erreichbarkeit</i>	6
3. SCHÜLERN DIE UNTERSTÜTZUNG GEBEN, DIE SIE BENÖTIGEN, UM IM STUDIUM ERFOLGREICH ZU SEIN	6
3.1 PROBLEMATIK.....	6
3.2 WAS FUNKTIONIERT	7
3.2.1 <i>Sichere Räume schaffen</i>	7
3.2.2 <i>Holistische Unterstützung</i>	7
3.2.3 <i>Gute Erreichbarkeit</i>	8
4. STRUKTURELLE BARRIEREN ÜBERWINDEN	8
4.1 PROBLEMATIK.....	8
4.2 WAS HILFT	9
4.2.1 <i>Genaue Informationen</i>	9
4.2.2 <i>Alternative Wege zum Zugang und zur Teilhabe an Bildung schaffen</i>	9
5. ZUSAMMENFASSUNG - NACHHALTIGKEIT SICHERSTELLEN	10
5.1 EINSATZ DURCH DAS MANAGEMENT.....	10
5.2 HOCHSKALIEREN	10
5.3 EFFEKTIVE KOMMUNIKATION.....	11

1. Einleitung

Bei seiner Fallsammlung hat sich das IDEAS-Projekt nicht auf Maßnahmen beschränkt, die bestimmte Methoden verwenden. Stattdessen wurden Best-Practice Fälle in unsere Datenbank aufgenommen, wenn sie zwei Kriterien erfüllten: Sie mussten bodenständig sein und erwiesenermaßen effektiv Bildungsbenachteiligung ausgleichen. Als wir das Projekt entworfen, nahmen wir an, dass die Initiativen, die wir finden würden, bestimmte Eigenschaften gemeinsam haben würden:

- Dass die überwältigenden sozialen Vorteile von Bildung zu einer Reihe von Projekten aus der Gesellschaft heraus führen, die Nachteile beheben und Zugang zu Bildung für unterprivilegierte Schüler und Studenten ermöglichen.
- Dass die Weiterentwicklung von Technologie und digitaler Bildung zu mehr Gleichheit und verbesserte Inklusion führt.
- Dass knappe öffentliche Kassen als Anziehungspunkt für unternehmerische, soziale Innovation dienen.

Unsere Forschung zeigte allerdings, dass keine dieser Annahmen ganz richtig war. Es stellte sich heraus, dass von den Nicht-Regierungsakteuren nicht Initiativen gegen Benachteiligung aus der Gesellschaft heraus, sondern die Universitäten und Hochschulen selbst den größten Anteil an der Verbesserung von Teilhabe an Hochschulbildung hatten - ganz im Gegensatz zum Klischee der „Elfenbeintürme“. Wir konnten keine Beispiele für technologiegetriebene Inklusion finden, sondern haben festgestellt, dass eine Politik von frei verfügbaren Inhalten und offenem Zugang (oft von Technologien unterstützt) das Potenzial dafür zu haben scheint, die Vielfalt der Studentenschaft zu vergrößern. Und obwohl beschränkte Budgets Gleichheit definitiv erschweren, haben wir festgestellt, dass gerade Universitäten eher basierend auf einem fortschrittlichen Konzept von „Profit“ handeln. Sie setzen das Prinzip der „dreifachen Bilanz“ (also finanziell, ökologisch und sozial) ein, wodurch Maßnahmen für mehr Gleichheit trotz der finanziellen Kosten als Beitrag zur Gesamtleistung der Institutionen gewertet werden.

Dieses Toolkit hat in diesem Rahmen versucht, erfolgreiche Maßnahmen zu kategorisieren und die Erfolgsfaktoren der Kategorien auszumachen.

2. Unterprivilegierten Studenten eine bessere Lebensperspektive geben

2.1 Problematik

Häufig ist eins der größten Probleme beim Zugang zu Hochschulbildung, dass potenzielle Studenten sich nicht als die Sorte Mensch sehen, die den Besuch einer Hochschule anstreben würden, oder die Art Mensch, der eine Karriere einschlagen könnte, für die ein Studium Voraussetzung ist.

2.2 Was funktioniert

Die Gesamtlösung dieses Problems ist, mit der Gesellschaft zusammenzuarbeiten, um potenzielle Studenten direkt zu erreichen und sie zu überzeugen, dass ein Lebensplan, der ein Studium einschließt, machbar und realistisch ist.

Das IDEAS-Projekt hat einige Beispiele für Maßnahmen von NGOs und Universitäten selbst gesammelt, durch die diese Vorurteile adressiert werden und die Schüler darauf aufmerksam machen, dass ihre Lebensperspektive realistisch betrachtet durch eine Form von Hochschulbildung verbessert werden kann. Beispiele für erfolgreiche Maßnahmen dieser Art sind:

- [I Belong Programm, Australien](#)
- [Science Academy, Frankreich](#)
- [Professor Fluffy-Programm, Großbritannien](#)
- [Manchester Access Programme \(MAP\), Großbritannien](#)
- [The Brilliant Club, Großbritannien](#)
- [Mentors of Rotterdam, Niederlande](#)

2.2.1 Selbstvertrauen aufbauen

In vielen Fällen haben Schüler keine Eltern, die selbst eine Universität besucht haben, und glauben deswegen, diese Möglichkeit läge für sie völlig außer Reichweite. Selbstvertrauen wird daher in zwei Schritten aufgebaut:

- Insgesamt die Ziele der Schüler verändern, indem ihnen das gesamte verfügbare Spektrum von Karrieremöglichkeiten aufgezeigt wird.
- Ihnen zeigen, wie Universitäten funktionieren, indem sie an Simulationen des Unilebens teilnehmen.

Beispiele aus der Praxis:

- Alle der oben genannten Programme organisieren universitätsartige Workshops und Übungen sowie Universitätsbesuche für Schüler, um ihnen Unis vertrauter zu machen und sie besser auf die Erfahrung vorzubereiten.
- Da festgestellt wurde, dass vor allem Schüler mit benachteiligendem Hintergrund mit besonders geringer Wahrscheinlichkeit eine Naturwissenschaft studieren, organisiert die Science Academy in Frankreich Wissenschaftsausstellungen und eine Reihe damit verbundener Aktivitäten, die vor allem diese Zielgruppe dazu bringen sollen, in der Oberstufe oder im Studium Naturwissenschaften zu wählen.
- Das I Belong-Programm stellt Schülern insbesondere die verschiedenen Industrien ihrer Stadt vor und zeigt ihnen dann mögliche Karrierewege auf. Außerdem hilft das Programm ihnen, die passenden akademischen Wege einzuschlagen, um so eine Karriere zu beginnen.

2.2.2 Vorbilder schaffen

Vorbilder müssen keine Promis oder mächtige Personen sein. Sie müssen einfach Leute sein, die selbst Hochschulerfahrung haben und davon profitiert haben. Sie sollten die Herausforderungen der Zielgruppe von Schülern (idealerweise aus eigener Erfahrung) nachempfinden können.

Beispiele aus der Praxis:

- Das I Belong-Programm besteht unter anderem aus Aktivitäten zur „Campus-Erfahrung“ für potenzielle Studenten, die von „SNAP Botschaftern“ geführt werden. Dabei handelt es sich um Studenten, die über das gleiche Projekt zur Förderung von Studenten mit benachteiligendem Hintergrund in die Hochschule gekommen sind.
- Der Brilliant Club bringt Doktoranden und Postdocs aus der Forschung direkt in Schulen, sodass die Mitarbeiter dieser Initiative alle aus eigener Erfahrung erzählen und lehren können.

2.2.3 Individuelle Unterstützung

Selbstvertrauen kann nicht auf Distanz oder durch eine Massen-Medien-Kampagne aufgebaut werden - alle hier betrachteten Maßnahmen schließen persönliches Coaching, Unterricht in kleinen Gruppen und für gewöhnlich ausgedehnten Kontakt mit den potenziellen Studenten ein.

Beispiele aus der Praxis:

- An jedem Tutorial des Brilliant Clubs nehmen maximal sechs Schüler teil. Außerdem bekommt jeder einzelne individuelle Unterstützung.
- Das Mentors of Rotterdam-Projekt teilt Oberstufenschülern ohne akademischen Hintergrund Studenten der Universität zu. Die Studenten-Mentoren verbringen ungefähr 20 Stunden mit persönlichem Mentoring der Schüler. Das Mentoring konzentriert sich auf drei Rollen: Tutor (schulische Leistung), Coach (Selbstwirksamkeit und Selbstvertrauen) und Talententwicklung sowie Karriereberatung.

2.2.4 Erreichbarkeit

Weil soziale, kulturelle und ökonomische Grenzen bestimmte Gruppen davon abhalten, über eine Universitätsbildung nachzudenken, ist es nutzlos, einen reaktiven Service aufzubauen und abzuwarten, dass die Schüler "von selbst auftauchen". In jedem Fall müssen die Organisationen hinter den Initiativen herausfinden, welche Gruppen von Schülern leicht durchs Raster fallen, und diese Gruppen in der Schule, in Gemeindezentren oder an anderen Treffpunkten mit Programmen und Unterstützung erreichen.

Beispiele aus der Praxis:

- Der Brilliant Club bringt seine Mitglieder direkt in Schulen, die bestimmte Nachteils-Kriterien erfüllen müssen. In diesen Schulen werden Schüler mit Potenzial ausgemacht, die besonders anfällig dafür sein können, von Forschungsuniversitäten ausgeschlossen zu bleiben, und eingeladen, an dem Programm teilzunehmen.
- Die University of Liverpool betreibt ihr "Professor Fluffy"-Programm direkt in 60 Schulen im Großraum Merseyside. In jeder der Schulen nutzen Lehrer ein Paket mit Materialien der Universität, das den Schülern das Leben an der Uni näherbringen soll.

3. Schülern die Unterstützung geben, die sie benötigen, um im Studium erfolgreich zu sein

3.1 Problematik

Hochschulbildung schließt - vor allem wenn an einer Einrichtung nur wenig Vielfalt existiert - oft das Annehmen einer Reihe von sozialen Normen mit ein. Im Studium kann von Studenten beispielsweise erwartet werden:

- gewisses kulturelles oder soziales Vorwissen zu haben, das sie durch ihren Hintergrund nicht haben.
- sich aktiv zu beteiligen oder Dozenten in Stunden auch herauszufordern, obwohl sie eine hierarchisch geprägte Art des Unterrichts gewohnt sind.
- sich an sozialen oder sportlichen Aktivitäten zu beteiligen, mit denen sie bisher nie in Kontakt gekommen sind.
- sich in einem Umfeld zurecht zu finden, in dem ihre religiöse Praxis nicht in den Alltag integriert ist.
- das Studium ohne bedeutende Unterstützung ihrer Familie oder Gemeinde zu absolvieren.

Diese Art von Schwierigkeiten bedeutet oft, dass Studenten, die die Zugangshürden zu Hochschulbildung überwunden haben, das Studium abbrechen, weil sie sich nicht richtig fühlen oder es nicht schaffen, sich an das Leben an der Uni anzupassen.

3.2 Was funktioniert

Maßnahmen, die darauf ausgerichtet sind, Studenten dabei zu helfen, sich an das Leben an der Uni anzupassen - unter anderem durch Informationen, Beratung und Unterstützung. Das IDEAS-Projekt hat einige Beispiele für Maßnahmen durch NGOs und Universitäten gesammelt, die mit Studenten arbeiten, um ihnen zu helfen, die Herausforderungen von universitärer Bildung zu bewältigen:

- [Academic Advancement Programme an der UCLA](#)
- [Tu Kahika Programme in Neuseeland](#)
- [Peer Counselling an der Uni Mainz \(Deutschland\)](#)
- [Mental Health & Employment Service in Großbritannien](#)
- [POP-Corner an der University of Leiden \(Niederlande\)](#)
- [Peer Assisted Study Support an der Queen Mary \(Großbritannien\)](#)

Unsere Forschung hat ergeben, dass die folgenden bewährten Verfahren einen wichtigen Teil vieler erfolgreicher Interventionen ausmachen:

3.2.1 Sichere Räume schaffen

Sichere Umgebungen sind normalerweise physische Räume, in denen sich Studenten wohl fühlen können, mit anderen, ihnen ähnlichen Studenten in Kontakt kommen, an sozialen Aktivitäten teilnehmen können, die nicht mit dem Rest des Campus geteilt werden, und gegenseitige Unterstützung und Hilfe finden können. Das können Schlafsäle sein, Treffpunkte, Studentenclubs etc. Die Idee hinter diesen Räumen ist, dass Studenten sich zwar an der jeweiligen Institution in die allgemeine Kultur integrieren sollten, aber das nicht auf Kosten ihrer eigenen Charaktereigenschaften und Identität passieren sollte. Sichere Räume in diesem Sinne sollen keine Zufluchtsstätten sein, sondern funktionieren nur innerhalb einer im allgemeinen sicheren Umgebung, die durch angemessene Anti-Diskriminierungsmaßnahmen gewährleistet werden.

Beispiele aus der Praxis:

- Das Tu Kahika Programm beinhaltet ein Grundlagenjahr für maorische Studenten, die sich für Medizin einschreiben möchten. Während des Grundlagenjahrs leben die Studenten garantiert zusammen in einem College, um ein Gefühl von whanaungatanga (von Familie und Zugehörigkeit) zu fördern.
- Das Academic Advancement-Programm der UCLA zielt darauf ab, einen „sicheren Hafen“ (Vincent Tinto) für Studenten bereitzustellen, in deren Hintergrund ein Studium nicht die Norm ist. Daher sind das Programm und die Kompetenzen von Mitarbeitern und Peer-Studenten im Programm darauf ausgelegt, die Unterschiede im sozialen und kulturellen Kapital zu berücksichtigen.

3.2.2 Holistische Unterstützung

Erfolgreiche Maßnahmen bemühen sich sehr all die vielfältigen Faktoren auszugleichen, von denen Studenten mit benachteiligendem Hintergrund betroffen sind. Sie stellen üblicherweise Unterstützung bereit in der Form von:

- Informationen - insbesondere über kulturelle Normen, die das universitäre Leben bestimmen
- Psychologische Beratung, wenn notwendig
- Unterstützung bei der Erarbeitung von studienrelevanten Fähigkeiten, die die Studenten vielleicht nicht während ihrer früheren Bildung erworben haben

Beispiele aus der Praxis:

- Das Peer Counselling der Uni Mainz verbindet rechtliche Unterstützung, finanzielle Beratung und ein Förderprogramm in einem Büro, das vom Studentenwerk betrieben wird
- Der Mental Health and Employment-Service im Londoner Bezirk Hackney setzt sich für Studenten mit geistigen Behinderungen ein und wird von Studenten betrieben. Die Studenten setzen sich eigene Ziele und die jeweilige Unterstützung ist auf sie persönlich zugeschnitten. Die Unterstützung kann beispielsweise darin bestehen, Studenten an das *Team für Hilfe beim Lernen und Inklusion* der Universität weiterzuleiten, an das *Team für studentische Wohlfahrt und Beratung* bei Problemen mit Beihilfen oder Wohnungen oder in Hilfe bei der Bewerbung um einen Platz an einer Universität oder um einen Job. Der Service setzt sich für die Studenten ein und hilft Ihnen, passende Ansprechpartner zu finden. Es handelt sich nicht um einen psychologischen Dienst, sondern einen für Bildung ohne klinische Aufgaben.

3.2.3 Gute Erreichbarkeit

Zusätzlich zum letzten Punkt setzen viele Maßnahmen bei dem Verständnis an, dass Unterstützung gerade während der frühen Phasen eines Studiums am besten funktioniert, wenn sie von bereits *vertrauten Bezugspunkten* aus angeboten wird und *leicht zugänglich* ist. Daher gibt es in vielen Programmen ein „Kumpel“-Element, durch das ein Student einem anderen zugeordnet wird, der dem neuen als Freund, Mentor und Führer dient, sowie als Schnittstelle zu den formaleren Unterstützungsformen im täglichen Leben der Studenten auf dem Campus.

Beispiele aus der Praxis:

- Die POP Corner der Universität Leiden liegt zentral in der Fakultät für Sozialwissenschaften und Geisteswissenschaften und bietet verschiedene Services für Studenten an. Sie ist an fünf Tagen in der Woche geöffnet, um Studenten dabei zu helfen, sich im Labyrinth der Gebäude zurechtzufinden, Kurse und das Curriculum zu verstehen und (durch die richtigen Methoden und an den richtigen Orten) studienrelevante Fähigkeiten zu verbessern, um mehr zu erreichen oder größeren akademischen Herausforderungen zu begegnen. Einer der angebotenen Dienste ist auch das spontane Mentoring von Erstsemestern durch ältere Studenten.
- PASS an der Queen Mary Universität ist ein kursbasiertes Mentoringsystem, in dem Studenten im ersten (und manchmal zweiten) Jahr die Möglichkeit haben, Fragen und Themen mit Studenten aus höheren Semestern (Mentoren) in einer informellen und freundlichen Umgebung zu besprechen. Das soll ihnen helfen, sich an das universitäre Leben, den Fachbereich und ihr Studienfach zu gewöhnen. Das Programm ist freiwillig.

4. Strukturelle Barrieren überwinden

4.1 Problematik

Strukturelle Barrieren können oft ganze Teile einer Gesellschaft von Hochschulbildung ausschließen. Solche strukturellen Barrieren können aus Zugangstests bestehen, die einen sozialen Bias beinhalten, oder aus der Anforderung, Veranstaltung zu Zeiten und an Orten zu besuchen, die Studenten wegen anderer Verpflichtungen nicht erreichen können, oder aus hohen Kosten für das Studium (wie auch mit dem Studium verbundene Kosten für Unterkunft etc.).

4.2 Was hilft

Es kann schwierig, teuer und zeitaufwändig sein, strukturelle Barrieren im System komplett zu entfernen und es ist oft nur durch einen politischen Wechsel auf Regierungsebene möglich. Es ist allerdings aus einer Mikro-Innovations-Perspektive möglich, dass auch Akteure viel weiter unten in der Hierarchie Lösungen erschaffen, die helfen, strukturelle Barrieren zu umgehen, indem sie ihre Effekte neutralisieren oder sie ganz vermeiden.

Beispiele für Systeme, die erfolgreich strukturelle Barrieren abgebaut haben, sind:

- Special Entry Access Scheme der Monash University in Australien
- Borderless Higher Education für Flüchtlinge in Kanada und Kenya
- Schools Network Access Program (SNAP), Australien

Erfolgreiche Umsetzungen von Maßnahmen in diesem Bereich erfordern oft:

4.2.1 Genaue Informationen

Um erfolgreiche Maßnahmen zu konstruieren, um Barrieren zu umgehen, muss ein Akteur den genauen kausalen Zusammenhang zwischen dem sozialen Faktor, der Barriere und dem resultierenden Nachteil für Bildung herausfinden. Wenn eine beispielsweise festgestellt hat, dass Studenten bestimmte Veranstaltungen wegen anderer Verpflichtungen nicht besuchen können, kann dieses Problem unterschiedlich adressiert werden, wenn die Studenten:

- zu Vorlesungszeiten arbeiten.
- sich um Kinderpflege kümmern müssen.
- Verwandte unterstützen müssen.
- eine wichtige Position in der Gemeinde einnehmen.

Eine angemessene Maßnahme für jedes Szenario zu entwerfen, macht es notwendig, ausreichende Informationen zu sammeln. Im ersten Beispiel kann die Barriere beispielsweise in dem Stundenplan der Universität bestehen, im zweiten und dritten könnte es sich um einen Mangel an alternativer Unterstützung für Studenten mit pflegebedürftigen Familienangehörigen handeln und im vierten besteht vielleicht keine Möglichkeit für Studenten, um ein Sabbatjahr zu bitten.

Beispiele aus der Praxis:

- Die VASVU organisiert spezielle Hilfe beim Zugang für internationale Studenten, die in ihrem Heimatland studieren könnten, aber in den Niederlanden nicht. Die Unterstützung kann aus bürokratischer Hilfe, Sprachkursen und anderen Maßnahmen bestehen. Diese Unterstützung zielgerichtet anzubieten erfordert genaue Informationen über die Studenten, die in einem detaillierten Bewerbungsprozess für das Programm abgefragt werden, zu dem auch ein Aufnahmetest gehört.

4.2.2 Alternative Wege zum Zugang und zur Teilhabe an Bildung schaffen

In vielen Fällen ist der beste Weg, um mit strukturellen Barrieren umzugehen, das Schaffen von zusätzlichen oder alternativen Möglichkeiten für Studenten, die davon betroffen sein können. Einige theoretische Beispiele können sein:

- Wenn bekannt ist, dass das Zulassungssystem Studenten mit einem bestimmten Hintergrund diskriminiert, kann ein alternativer Zulassungsweg für diese Studenten geschaffen werden oder der soziale Bias kann durch Trainieren der Testsituation beseitigt werden

- Wenn strikte Stundenpläne eine strukturelle Barriere darstellen, kann die Ausweitung von Fern-Unterricht helfen, mehr Flexibilität zu schaffen.

Beispiele aus der Praxis:

- Die OER Universität richtet sich an Studenten, die sich durch geographische und finanzielle Nachteile nicht an traditionellen Universitäten einschreiben können. Um dieses Problem zu umgehen, wurde ein globales Netzwerk von Universitäten geschaffen, die online kostenlos verfügbare Kursmodule anbieten. Studenten können diese Module völlig ohne Kosten von zu Hause aus belegen und bekommen Credit-Points von den teilnehmenden Instituten, wenn sie ein Modul abschließen. Das alles ohne, dass sie sich an einer der Institutionen einschreiben müssen.
- Das Special Entry Access Scheme der Monash Universität korrigiert die Ergebnisse der Resultate von Studenten im Zugangstest basierend auf benachteiligenden Faktoren. Beispielsweise werden die Resultate von Studenten mit einer Behinderung, mit einem schlechteren sozioökonomischen Hintergrund, aus einer ländlichen Gegend etc. um festgelegte Werte verbessert. Die Ergebnisse werden als ihre „tatsächlichen“ Ergebnisse für die Zulassung betrachtet. Es hat sich immer wieder gezeigt, dass Studenten, die durch diese angepassten Werte zugelassen werden, in späteren Tests besser sind, als ihre ursprünglich besseren Kommilitonen.

5. Zusammenfassung – Nachhaltigkeit sicherstellen

5.1 Einsatz durch das Management

Maßnahmen, die strukturelle Barrieren angreifen, benötigen unabdingbar die Unterstützung und Einsatz aus dem Management von Hochschuleinrichtungen. Erfolgreiche Maßnahmen in diesem Bereich werden also von dem Management auf höchster Ebene unterstützt und werden oft von speziellen Gruppen unter dessen Leitung durchgeführt.

Viele der Anwendungsbeispiele finden sich innerhalb von Systemen, in denen eine allgemeine Politik der Vielfalt von der gleichen Hochschuleinrichtung vertreten wird. Die betreffenden Fälle werden genau beobachtet, um ihren Einfluss auf die Zielgruppe zu quantifizieren. Dabei ist die Rolle der Entscheidungsträger hierbei besonders wichtig, weil in vielen Fällen die Politik der Vielfalt selbst als Antwort auf gesetzliches Vorgaben durch die Regierung oder Aufsichtsstellen geschaffen wurde.

5.2 Hochskalieren

So gut wie alle Beispiele in unserer Datenbank verlassen sich stark auf der Arbeit von Freiwilligen und eine kleine Zahl von Angestellten, um ihre Ziele zu erreichen. Wir haben festgestellt, dass die erfolgreichsten Fallbeispiele eine Mischung aus verschiedenen Strategien einsetzen, um sicher zu stellen, dass alle Maßnahmen richtig skaliert sind. Diese schließen ein:

- den Kernprozess der Maßnahme so zu dokumentieren, dass er wiederholt werden kann.
- ein Leistungsversprechen für Freiwillige zu erschaffen. Für gewöhnlich in der Form, dass Freiwillige direkt mit der Gruppe zusammenarbeiten, der sie helfen und so persönliche Beziehungen knüpfen.
- in „Vervielfältiger“ oder „Botschafter“ zu investieren, die selbst mehr Freiwillige für die Maßnahme gewinnen.
- Personen, die bereits von der Hilfe der Maßnahme profitiert haben, später wieder für die Maßnahme zu nutzen.

5.3 Effektive Kommunikation

Bei der Betrachtung aller Beispiele konnten wir feststellen, dass es einen deutlichen Zusammenhang zwischen Nachhaltigkeit und Kommunikationsfähigkeit gibt. Die erfolgreichsten Maßnahmen beschäftigen häufig Kommunikationsbeauftragte, stellen sich auf professionell designten Internet-Seiten mit multimedialen Inhalten dar, hatten Leute, die für die Beziehung zu Förderern zuständig waren und standen sowohl mit der speziellen Zielgruppe als auch der Allgemeinheit auf mehreren Kommunikationskanälen in Kontakt.

Wenn eine Maßnahme deutliche Erfolge zeigt und vernünftig durchgeführt wird, scheint diese zusätzliche Kommunikationsfähigkeit zusätzliche Ressourcen anzuziehen - in Form von Geld, Personal und politischer Unterstützung, die alle essenziell für die Ausweitung und Verbreitung von Maßnahmen sind.